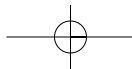
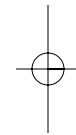
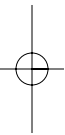


17. Landesweite Kunstschau des Künstlerbundes Mecklenburg und Vorpommern e.V. im BBK



Kunst als Lebensmittel Landschaften
17. Landesweite Kunstschau des Künstlerbundes
Mecklenburg und Vorpommern e.V. im BBK 2007
vom 23. Juni bis 29. Juli in der Kunsthalle Rostock

Grußwort des Schirmherren der 17. Landesweiten Kunstschau des Künstlerbundes Mecklenburg und Vorpommern 2007

Die Landesweite Kunstschau des Künstlerbundes Mecklenburg und Vorpommern steht erneut unter dem Motto »Kunst als Lebensmittel«. Dabei nimmt die zentrale Ausstellung in der Kunsthalle Rostock das Thema »Landschaften« in den Blick.

Was hat Kunst, die in einer Region, in einer Landschaft entsteht, für eine Beziehung zu dieser Landschaft? Natur, Umgebung, Landschaft und ihre Menschen – sie sind nicht nur Inspiration für den Künstler, nicht nur Gegenstand des künstlerischen Ausdrucks, sie prägen immer auch die künstlerische Existenz – sei es durch Einbeziehung in das Schaffen und Werk, sei es in der bewussten Abgrenzung. Die großen Künstler in der Geschichte unseres Landes, angefangen von Caspar David Friedrich, geben dafür ein Beispiel.

Landschaft und Menschen in Mecklenburg-Vorpommern sind von ganz eigener Art. Wer als Künstler sich hier niederlässt und lebt, der hat sich bewusst für dieses Land mit seinen Besonderheiten und Kostbarkeiten entschieden: Für ein Land, das weiten Raum gibt

und nicht einengt, das einen so freien Horizont hat, dessen Wasser und Seen das Licht einfangen. Solche Landschaften schenken Inspirationen und erlauben ganz eigene künstlerische Lebensentwürfe. Viele Künstler wissen das zu schätzen und sind nach Mecklenburg-Vorpommern gekommen. So zeugt die erstaunliche Vielfalt in der Bildenden Kunst auch von der Inspirations- und Anziehungskraft unseres Landes.

Der vom Künstlerbund Mecklenburg und Vorpommern gewählte Schwerpunkt »Landschaften« für die zentrale Ausstellung macht neugierig, wie sehr sich das Besondere unserer Regionen, unseres Landes in den Arbeiten niederschlägt, welche Zusammenhänge von Kunst und Lebensraum es bei den ausstellenden Künstlerinnen und Künstlern gibt. Ich wünsche der zentralen Ausstellung, aber auch der 17. Landesweiten Kunstschau insgesamt, viele Neugierige und viel Zuspruch.



Dr. Harald Ringstorff
Ministerpräsident des Landes
Mecklenburg-Vorpommern

Statt eines Vorstandsvorwortes ...

»Landschaften« das Thema der 17. Landesweiten Kunstschau stellt die Frage:

»Was bedeutet Landschaft mir?«

Die Antwort ist einfach: ALLES!

Geprägt von der Eiszeit bietet die Region, in der ich lebe, eine unendliche Vielfalt. Es ist Freude durch ihre Buchenwälder und weiten Wiesen zu stromern oder am Hochufer mit dem Blick aufs Meer entlang zu wandern.

So ist mir Landschaft ein unendliches Reservoir für die künstlerische Arbeit. Sie ist mir bewusstes Wahrnehmen der Natur, Erfassen von Neuem, sie regt mich an, Gesehenes mit künstlerischen Mittel umzusetzen.

Das Altvertraute öffnet mir je nach Licht- und Wetterverhältnissen, nach Tages- bzw. Jahreszeiten immer neue Blickwelten, als da sind: Strukturen der gebrochenen Erde, Farben und Formen – ob von Früchten, Knospen oder Steinen und dazu das Wellenspiel, der hohe Himmel mit skurrilen Wolkengebilden.

Das alles ist mir Herausforderung und regt mich an, neu zu beginnen. Dagmar Haucke-Liebscher

Statistiken sprechen eine deutliche Sprache: die Bevölkerung des Landes schwindet. Die Zahl der hier ansässigen Künstler aber wächst. Wie lässt sich das erklären? Was macht diesen Landstrich so anziehend für Künstler? Ist es die Möglichkeit ausgedehnter Wanderungen übers offene Land, das In-der-Erde-wühlen-können, der Blick auf den unverstellten Horizont?

Was bewegt Künstler in einer Gegend zu bleiben, die auf dem Kunstmarkt höchstens eine periphere Rolle spielt? Was bewegt junge Künstler, sich hier niederzulassen? Ist es die Sehnsucht nach einem Leben in der Natur, der Wunsch, den eigenen Kindern elementare Erfahrungen zu ermöglichen? Ist es die Hoffnung auf konzentriertes Arbeiten am eigenen Werk, ungeachtet aller Forderungen nach Selbstinszenierung und Marktbeobachtung?

Ist es vielleicht sogar eine heimliche Avantgarde, die mit ihrem Ressourcen schonenden Lebensstil (liebvol-ler Erhalt alter Bausubstanz, Heizen mit Holz, Anbau biologischer Lebensmittel) beispielgebend sein könnte?

»Da wohnen wo andere Urlaub machen« – den Slogan regionaler Wohnungsbaugesellschaften und Immobilienmakler setzen die hier ansässigen Künstler in die Praxis um, teilweise unter widrigen Bedingungen. Wer täglich ein ganzes Haus mit Holz beheizt und nicht über das nötige Kleingeld verfügt, sich die entsprechenden Festmeter frei Haus liefern zu lassen, ist dafür einige Wochen beschäftigt. Jeder, der auch nur ein kleines Fleckchen Erde sein eigen nennt, weiß, wie aufwändig es ist, mit selbstgezo- genem Gemüse den Bedarf einer Familie zu decken. Wer mittellos den Versuch unternimmt, ein halb verfallenes Haus zu sanieren, verdient Respekt. Entschädigt die erste Frühlingssonne für einen langen, in Isoliertheit verbrachten Winter? Macht Natur glücklich? Iris Thürmer

Intermezzo - Mal eine kurze Pause machen und einen Moment über das nachdenken, was es letztendlich sein kann, das tagtäglich dazu antreibt, ins Atelier zu gehen, die Arbeit kontinuierlich voran zu treiben – allzu oft zu scheitern und hier und da, erfüllt vom Glück eines kleinen Erfolgserlebnisses, Kraft für die kommenden Monate zu tanken. Darüber nachdenken, was es heißt von der Kunst zu leben, wie man hier im Land, fern ab von künstlerischen Zentren, weit entfernt vom florierenden Kunstmarkt, bei der Kunst bleibt – von und mit ihr lebt.

Es wird nicht mehr allzu viel geschrieben über die bildende Kunst – besser gesagt über das bildende Kunst Machen. Die Dominanz des kurzlebigen und überdimensional in die Höhe getriebenen künstlichen Marktes trägt vielleicht ihren Teil mit dazu bei. Wird die Kunst elitärer? Oder war sie nicht schon immer elitär? Oder wird sie vielleicht kommerzieller, marktorientierter? Das, was man elitär nennen kann, braucht sie ja durchaus, um zu existieren – sie braucht große Geister und Liebhaber, die sie schätzen, hegen und pflegen – benötigt die, für die es eben auch zum guten Ton gehört, Kunst zu kaufen, zu sammeln – sich an ihr zu

freuen und zu bereichern. Sie braucht diejenigen, die um die Kraft der Kunst wissen, die sich ihrer bedienen möchten, die Aufträge erteilen, unterstützen, motivieren und fördern. Aber man muss all dem doch auch etwas entgegen stellen: Gleichwohl die Kunst eng mit dem Elitären zusammenhängt, so ist das Elementare, das jeden einzelnen im Kern betreffende doch wohl einer der bedeutenden Züge des Wesens der Kunst. Genau wie Werke der Musik oder der Literatur sind Werke der bildenden Kunst die just zu einem entscheidenden Augenblick fertiggestellten Äußerungen eines Individuums, die mit dem Zeitpunkt ihrer Fertigstellung in einen neuen Kontext eintreten. Sie sind dann relativ losgelöst von ihrem Urheber und ihrem zeitlichen Kontext – als Produkt eines Arbeitsprozesses bleiben sie stehen und genau als solches begegnen sie den Betrachtern. Als solches können sie auf jene wirken – im positiven, wie im negativen Sinne. So ist der Reiz eines Dürers, eines Rembrandts oder eines Manets im Original doch letztendlich nicht allein in der kunsthistorisch sachlichen Betrachtung zu ergründen und ebenso nicht nur aufgrund seiner offenkundigen Bedeutsamkeit zu erklären – nein es ist vor allem der Reiz der Begegnung mit dem von Menschenhand und -geist erschaffenen und unmittelbar erlebbaren Werk. Ob man sich als Fachmann aus Theorie oder Praxis an diesem oder jenem Farbklang aufhält, kompositorische Finessen entdeckt oder auch mal über diese oder jene Schludrigkeit stolpert. Ob man als so genannter Laie am geheimnisvollen Blick des Porträtierten, an der überwältigenden Weite und Schönheit der Landschaft oder an der einen oder anderen Inhaltlichkeit »hängen bleibt«. All das macht die Begegnung mit bildender Kunst aus und hat nichts zu tun mit einem durch die Übernahme wirtschaftlicher Denkstrukturen auf den Kunstbetrieb immer bedeutsamer werdenden Fortschrittsdenken. Im materiellen Sinne ist die künstlerische Entwicklung kaum fassbar. Sie ist im Ganzen zu erleben.

Jenseits einer Mode hat das Alte im zeitgenössischen Kunstspektakel nichts verloren. Nur unter dem Schutze eines aktuellen Markenzeichens kann schon mal die eine oder andere gerne abgestempelte Spielart

der Kunst wieder groß heraus kommen. Gestern ver-teufelt, heute hochgelobt ... und morgen? Da stellt sich doch manchmal auch eine gewisse Genugtuung ein, eher am Rande dieses eigendynamischen Marktes mit all seinen Moden zu existieren und zu arbeiten. Hier und da am Kern dessen, was die Kunst sein könnte, zu kratzen. Sven Ochsenreither

Landschaffen - Er wird in dieses Land mitgenommen, vor Jahren. Er geht der Enge, Krankheit und Kummer aus dem Weg. Das war sein letzter Sprung. Seither wird nicht mehr gesprungen. Er begann zu gleiten. Begreifen musste der Mann. Zuerst wurde der Mohn-nuckel ausgespuckt dann schmirgelte er die Tassen, um neuer, brauner Patina Fläche zu geben. Die Schuhe, holzbesohlt noch, klebten am Acker, den er in das Haus trug. Der Mann krümmte sich um den feuchten Klumpen vom Schuhwerk zu streifen. Dabei bemerkten seine Hände feine Kalkschalen, Muschelreste in braunem sonderbar rostbraunem Boden. Der Rückweg zum Feld ordnete keinen seiner Gedanken. Hier Meer?

Das Leben benahm sich sehr seltsam. Nach Jahren fühlte er eine Ruhe, eine innen brennende Ruhe eher ein abgerungenes Hand an Stirn legen, gen Norden sehen. Sein Land benahm sich bedächtig und wurde verkannt wie Erdbeeren, welche wohl keine Beeren sondern Nüsschen sind und geheimnisvoll einzunehmen auch mit Essig, Öl oder Senf. Eines Tages wurde begonnen, die Gleise zum Ort heraus zu nehmen. Der Bahnsteig verwaiste. Die Schaltherhalle wurde vom Vorsteher verlassen. Es gab kein Kommando mehr hier. Er wollte sowieso kein Kommando. Er wollte Freunde, Menschen. Da wo er sie traf, wurde gearbeitet und da wurde gefeiert. Still und feucht. Geredet wurde auch in dem Land - kurz und klar. Legte er doch Wert auf viel wenig Worte.

Er erkannte die langweilende Ankunft im fast stillen flachen Land. Jetzt trug er einen Koffer über sein Land, welcher überzogen vom rostbraunen Meeresstaub. Das Gepäckstück wurde noch hier und da abgestellt. Angekommen. Verstand plötzlich die andere Sprache. Antwortete ähnlich karg. Ging im Herbst und

Winter noch manchmal barfuss um sein Land zu spüren, den feinen Sand am Ufer seines Sehnsuchtsmeeres zwischen den Zehen zu fühlen. Plötzlich schmeckten die schwarzen Walnüsse aus dem Garten am Wald. Er aß sonst nie Walnüsse. Er traf sich mit Süchtigen am gekräuselten Salzwasser und sturmzerpflückten Wolkengrau. Nach Jahren begriff er einen See in seiner Nähe, nicht nur Sommers ging er hin und hinein, sondern er begann im Oktober und Januar zu baden. Kurz und intensiv fühlte er das grau und grüne Wasser, roch süßen Schlamm, Fischschleim, sah trockene Blätter und Entenfedern auf dem Spiegel auf sich zu kommen. Noch eine Ankunft.

Der Besuch einer Insel im Ostseewasser erwies sich als Suchtmittel. Magische goldgelbe Klümpchen aus stürmischem Tang und gefrorenem Ufer genommen, pendelten in ihm einen Rhythmus der Wiederkehr ein. Ein Zittern sonst wo. Sucht nach dem Meer. Brandungsräuschen im Ohr und Salz auf den Lungenflügeln. Ja an der Ostsee sucht er Linderung der Leiden an der Alltagsrealität.

Das Malen. Ja das Malen verbrannte. Das Malen trennte. Er malte. Vergehende Flächen, benutzte Ebenen, vernehmbare Linien, gezogene Spuren, Zeichen auf Tüten von Papier.

Der Tag ist seine Farbe. Die Farben in seinen Taschen sind tief. Partikel und Klumpen aus Staub und Kunststoff beschäftigen ihn. Tagtägliches Auftragen von Farben folgt ebenso häufiges Schaben und Zerkratzen derselben. Er formt, verletzt, erneuert, zerstört seine Bilder gleich dem Land unter dem Inlandeis. Wischt und lasiert wie Brandungslecken. Er nimmt sich bedruckte Zettel aus dem Briefkasten, tuscht die neuen schwarzen Preise darüber, schöpft Papiere aus Verpackungen in Salzwasser, malt darüber das trockene Maisstroh der Äcker und die Schneeschmelze. Er sieht sein Land. Wird er als Künstler erkannt und soll das sein? Hat er die richtige Wahl getroffen? Wird er Aushalten üben, um nicht Krankheit, Not, Tod kampflos entscheiden zu lassen? TO Helbig

Sehnsucht nach Norden
von verführerischer Weite aufgesogen
unverstellte Blicke genießen

mit herb - frischer Luft in den Lungen
auf geschichtsträchtigen Boden geerdet sein

immer auf der Suche nach Ursprünglichkeit
Vorgefundenes liebevoll bewahren

im Wandel der Jahreszeiten
fortwährende Erneuerung erleben

zurückgeworfen auf sich selbst
Einssein mit der Natur

trotzdem
steinhardter Boden für Wurzeln

Udo Richter

Kunst als Lebensmittel. Landschaften in der 17. Landesweiten Kunstschau des Künstlerbundes Mecklenburg und Vorpommern

Mit »Kopf-Porträt« startete 2006 die dreiteilige Ausstellungsreihe des Künstlerbundes Mecklenburg und Vorpommern zum Thema »Kunst als Lebensmittel«. Die diesjährige Fortsetzung stellt Landschaften in den Mittelpunkt des Interesses: abermals ein ehrwürdiges Genre der Kunstgeschichte voll historischer Dichte und Differenziertheit. Warum auch im zweiten Zug so ein Rückgriff auf Altes und Ältestes, solch Benennen einer Tradition, deren Allgegenwart so fraglos zu sein scheint, dass ein verwundertes Kopfschütteln über diesen Fingerzeig als angebrachte Reaktion eines an spritzige Überschriften gewöhnten Ausstellungspublikums gewertet werden müsste? Ist dieses Kopfschütteln inkalkuliert und wäre der Rückgriff somit Teil einer bewussten Positionierung »hinter dem Mond«, eines Bekenntnisses zur Randständigkeit hiesigen Daseins, bezogen auf ein Kunstgeschehen im Zentrum der großen kommerziellen und publizistischen Szenarien? Geht es möglicherweise darum, einem als zynisch empfundenen Trendsettertum zu widerstehen, indem man gerade das nicht Trendige als Trumpfkarte auf die Tagesordnung setzt?

Randständigkeit ist jedenfalls eine Bestimmung, die außer den überwiegend negativen sozialökonomischen und kulturtheoretischen Assoziationen auch neutralere räumliche weckt - das Randständige existiert in einer besonderen Sphäre, einem Abseits, wenn man so will, wo manches erhalten oder auch verwahrt bleibt, was anderswo längst dem Hauptstrom moderner Entwicklungen zum Opfer gefallen ist: Geschichten und Bräuche, sprachliche Besonderheiten, Naturkenntnisse und Heilwissen, Reste eines Volksglaubens und anderes mehr, was im allmählichen Sich-Verlieren auch magische Anziehungskräfte entfaltet - nicht nur jene dunklen, die das Sterbende aussendet, sondern vor allem positive, auf das Leben bezogene. Die Neugier,

die randständige Erscheinungen wecken, ist auf das in ihnen schlummernde Potential gerichtet, eine Wandlungsfähigkeit zu Neuem, die in ihrer lebenserhaltenden Brisanz vorläufig noch gar nicht ermessen werden kann. Wer im Randständigen sich umtut, erkundet also eine Art Zwischenbereich der Geschichte: Zeit scheint hier vorwärts und rückwärts auf einmal zu laufen - das gibt Gelegenheit zum Nachdenken - worüber? Darüber, wie es mit dem Leben und der Kunst sinnvoll weitergehen kann, ob und wie es möglich sein sollte, beide auf demokratischem Wege zu integrieren.

Obwohl wir Geschichte, anders als in früheren Phasen des Denkens, fast durchweg als ein Phänomen zeitlichen Fortschreitens begreifen, orientieren die sprachlichen Bilder, in denen das geschieht, sich im Allgemeinen doch eher an räumlichen Vorstellungen - offenbar älterer Inhalt des Bewusstseins, ist der Raum eine archaische Metapher der Zeit, sei sie nun mythisch oder historisch - undenkbar, dass irgendeine Geschichte nicht ihren topographischen Rahmen aufwies: Geschichte und Landschaft entsprechen einander auf symbiotische Weise. Es scheint dieser Zusammenhang zu sein, der, verbunden mit einem Gespür für die Lebensträchtigkeit historischer Nebenstränge, Künstlerinnen und Künstler mit einer bestimmten Mentalität nach Mecklenburg-Vorpommern zieht. Denn die wenigsten werden hier geboren - Mecklenburg-Vorpommern ist eine Gegend, die man aufsucht um sich von anderen Gegenden zu befreien, aus verschiedenen Gründen. Man tut es, weil es eine immer noch ländliche Gegend ist und keine urbane, eine Gegend, in der man sich räumlich ausbreiten kann - in Haus und Hof zum Beispiel - endlich auch eine Gegend, die mit ihren oft spröde anmutenden Landschaften dem Gedanken Nahrung gibt, man könne hier einer von Übergriffen der Zivilisation noch wenig versehrten Natur begegnen, einer Natur darüber hinaus, die sich als solche zu offenbaren bereit sei, wenn man nur ernsthaft genug daran arbeite. So ist Landschaft für Künstlerinnen und Künstler in Mecklenburg-Vorpommern nicht irgendein Thema, sie ist vielmehr dasjenige, was ihren Anspruch an die zum Leben gewählte Gegend am ehesten widerspiegelt - ein reales und ein mentales Gebilde von viel-

fältiger Prägung, einbezogen in mancherlei Lebensentwürfe, die einander gerade so ähneln, wie es regionale Nachbarschaft trotz globalen Informationsflusses und einer ebensolchen Mobilität zulässt. Es ist spannend zu sehen, wie dieses Gebilde im Fluss ist und sich fließend immer wieder anders formiert, wie Landschaft von Person zu Person, aber auch innerhalb eines künstlerischen Werkes verschiedene Ausdeutungen erfahren kann. Diese Vielstimmigkeit zwingt dazu, das Gebilde im Plural zu denken: Landschaften als offene Felder künstlerischer Positionsbestimmung in einem zunehmend als aufgesplittert erfahrenen Lebensraum.

Einige Möglichkeiten, diesen Lebensraum zu definieren, kommen in der Ausstellung besonders zum Tragen. Sie erlauben Positionen zusammen zu sehen, die sich vergleichbarer Auffassungen von Landschaft bedienen: als natürlicher und als architektonischer Raum, als soziales Energiefeld und als Raum spekulativen Denkens. Für die einzelne Arbeit gilt keine davon ausschließlich, doch scheint es sich im Interesse einer besseren Überschaubarkeit des Ganzen dennoch zu lohnen, sie getrennt voneinander zu umreißen, ohne damit eine Systematik erzwingen oder die Komplexität einzelner Kunstwerke in Frage stellen zu wollen.

Natur

Von jeher war Natur Gegenstand von Landschaftsdarstellungen in der Kunst – aber was versteht man heute darunter, was meinen Künstlerinnen und Künstler, wenn sie Natur als Inspirationsquelle nicht nur für das »Was« einer Darstellung, sondern auch für das »Wie« des Erfassens von Welt immer wieder nennen? Der Begriff davon, was Natur ist, hat sich im letzten Jahrhundert gewandelt und ist – wie auch die Auffassung von Landschaft – »pluralistisch« geworden, d. h. er speist sich aus vielfältigen Prämissen und Traditionslinien: ein postmoderner Begriff, auch in Bezug auf die Situation in Mecklenburg-Vorpommern. Ausgehend von einigen kunstgeschichtlichen Phänomenen, die hier

besonders wirken – wie die Romantik Caspar David Friedrichs, die aus der „paysage intime“ des 19. Jahrhunderts hervorgegangene Schwaaner und frühe Ahrenshooper Künstlerkolonie und der aus den Errungenschaften der klassischen Moderne vom Impressionismus bis zum Bauhaus schöpfende Usedomer Malerkreis – gibt es hierzulande aber auch manches Gedankliche, das den verschiedenen Auffassungen von Natur als gemeinsamer Nenner zugrunde gelegt werden kann. Dazu gehört sicher, dass Natur als ein jenseits zivilisatorischer Praxis liegendes Prinzip verstanden wird, als solches hat sie den Charakter eines Gegenentwurfs zur menschlichen Daseinsweise mit ihren gewöhnlich zerstörerischen Wirkungen, ohne als unzugänglich oder gar fremd erfahren zu werden – sie ist vielmehr das Andere, das sich innerhalb der Strukturen von Zivilisation und trotz ihrer behauptet. Bruchstückhaft und zu inselartigem Dasein befriedet, steht Natur für das Vegetative als autonomes Lebensgesetz, das menschlicher Vitalität wie jeder anderen zugrunde liegt, der humanen Hybris aber fortdauernd zum Opfer gebracht wird. Der heutige Status quo im Gegenüber von Mensch und Natur ähnelt somit einem Waffenstillstand – dass dem etwas Schizophreses anhaftet, empfinden Künstler, ist es doch gleichzeitig Ausdruck einer gefährlichen innermenschlichen Dissonanz. Was sich daraus ableitet, ist ein Bedürfnis nach Harmonie einerseits – Harmonie, die im Übereinkommen mit der Natur gesucht wird, andererseits ein Verlangen, das Vegetative zu begreifen, künstlerisch zu erfassen und zu adäquatem Ausdruck zu bringen. Das kann viele Formen annehmen – wichtig scheint, dass es häufig in Phasen eigenen Unterwegsseins geschieht. Zwar liegt Natur für Künstlerinnen und Künstler in Mecklenburg-Vorpommern buchstäblich vor der Haustür, doch spaziert, wandert oder reist man immer wieder gerne, um ihr wirklich nahe zu kommen. Dabei ist nicht Ortsveränderung das Entscheidende, sondern die Bewegung selbst, das sich Fortbewegen auch als mentales Ereignis: Das Raumerleben, das mit der Fortbewegung verbunden ist, steht für Erfahrungszuwachs im geistig-seelischen Bereich, Horizonterweiterung ist dabei immer ein Ziel. Man nähert sich der Natur kon-

templativ oder temperamentvoll werbend mit Pinsel oder Zeichenstift, vor dem Motiv und häufig die dort empfangenen Eindrücke im Atelier weiter verarbeitend, wobei die Mittel von Malerei, Grafik und Fotografie so eingesetzt werden, dass mit der in sich schlüssigen bildnerischen Form auch eine generalisierende Aussage über das gewonnene Naturbild entsteht. Das Aufsuchen von Natur wird darüber hinaus an Reflexionen zum eigenen Schaffensprozess geknüpft, so an Erfahrungen der Abhängigkeit kreativer Energien von Gefühlen oder unbewussten psychischen Vorgängen, die dem Vegetativen in der Natur antworten, oder an das eher nüchterne Interesse für strukturelle Zusammenhänge in einer rein bildnerischen Bedeutung. Beides hat einen Hintergrund außerhalb des unmittelbaren Naturbezuges – nämlich die Frage nach den Bedingungen für eine »authentische«, d. h. in sich vitale, echte und zeitlose Kunst. Dieser Anspruch auf Authentizität entstammt einer ursprünglich antidoktrinären Haltung, die Künstlerinnen und Künstlern in Mecklenburg-Vorpommern teilweise noch aus der Zeit des Nationalsozialismus und der frühen DDR überkommen ist, wo auf Natur sich zu berufen auch subversive Züge annehmen konnte. Nicht immer unpolitisch sind künstlerische Bekenntnisse zur Natur bis heute. Längst nicht mehr wird sie nur als Refugium der Stadtflüchtigen gesehen, als heile heilsame Welt außerhalb der urbanen oder politischen Wirklichkeit. Sie ist vielmehr inbegriffen in den modernen Lebensgang - als andauernder Widerspruch zu den in ihm herrschenden Triebkräften.

Die Künstlerinnen und Künstler

Böttcher, Falko
Camara, Karin
Dallmann, Sylvia
Egelhaaf, Christian
Eichholz, Thomas (Momass)
Fest, Rainer
Fretwurst-Colberg, Antje
Fretwurst, Friedrich-Wilhelm
Friedrich, Wolfgang
Garcia y Más, José
Gustavs, Jorinde
Hamer, Hartwig
Hänsch, Wilko
Helbig, TO
Hinghaus, Walter
Hoge, Annelise
Homberg, Andreas
Jaeger, Matthias
John, Angelika
Kapellusch, Claudia
Kerkin, Bernd

Kröhnke, Anka
Kühn, Rosa
Lautenschläger, Joachim
Lehmann, Lars
Lewandowski, Peter
Matthies, Britta
Meyer, Brigitte
Middell, Margret
Mohns, Ute
Ochsenreither, Sven
Reich, Thomas
Rudolph, Ulrich
Sauerborn, Grit
Schöfbeck, Anneliese
Schoop, Lucia
Sedl, Jörg
Senf, Helmut
Thürmer, Iris
Thürmer, Reinhard
Vitzthum, Iris
Weber, Jürgen
Ziegler, Thomas
Zimmermann, Karin

Hartwig Hamer

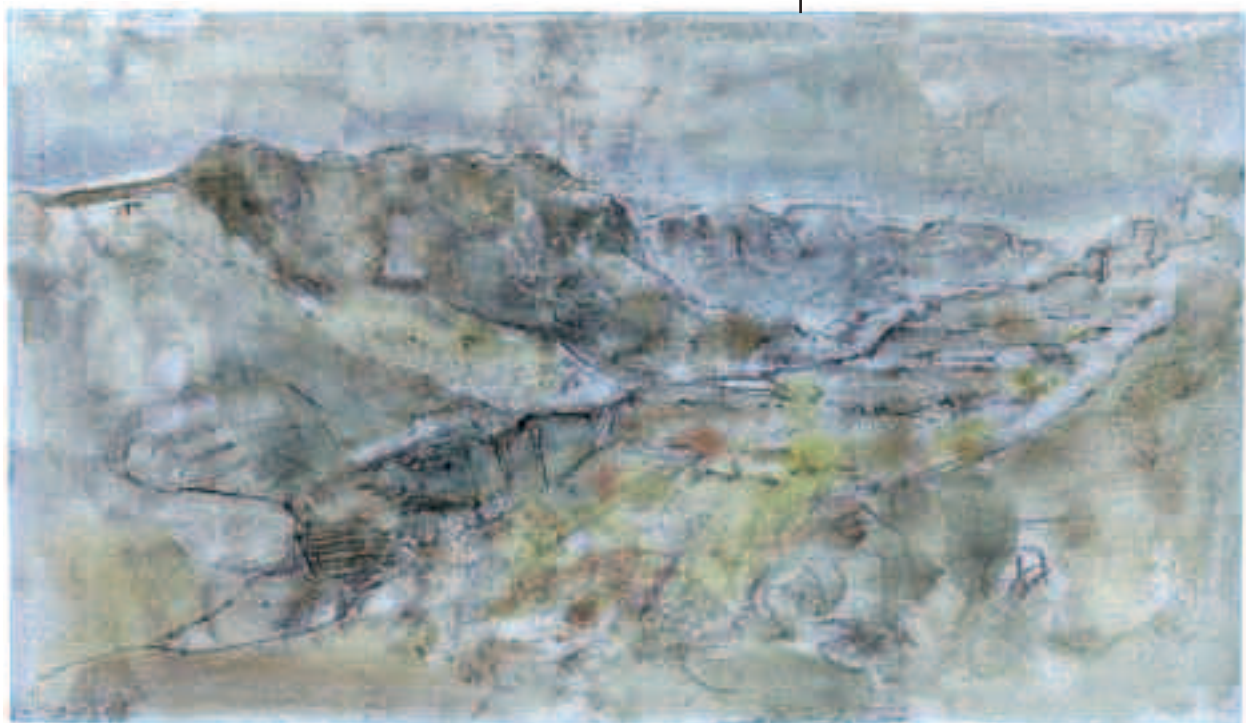


Ivenacker Park 2004. Feder/Tusche. 50 x 55 cm



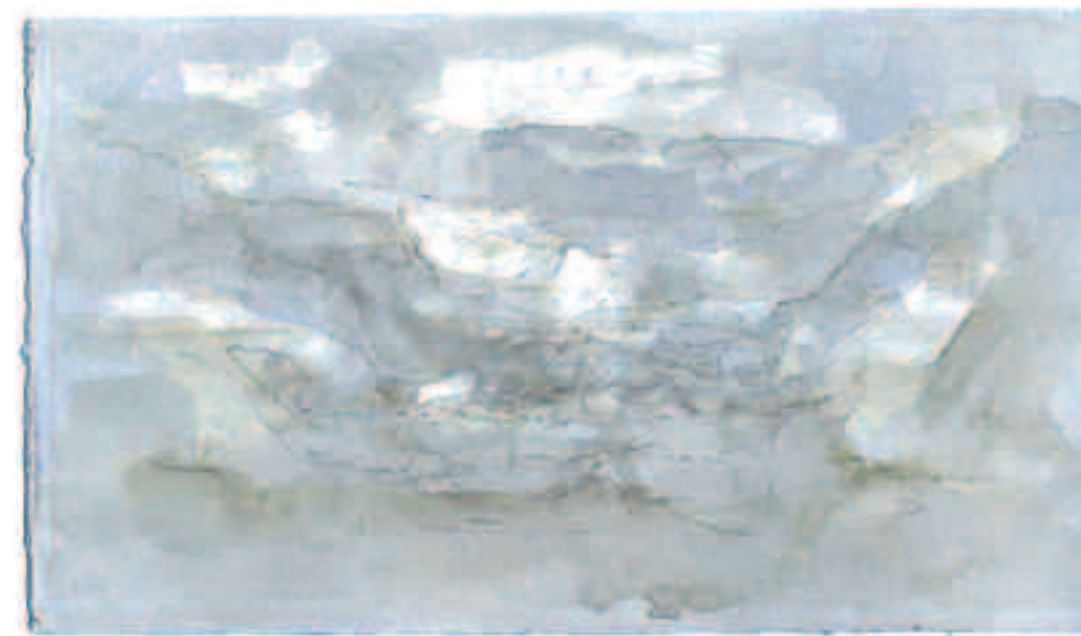
Fischland 2005. Aquarell. 50 x 60 cm

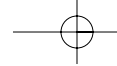
Wolfgang Friedrich



Im Gebirge 2006. Aquarell. 9 x 20 cm

Tal im Hochgebirge 2006. Aquarell. 12 x 20 cm





Rosa Kühn

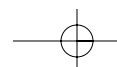


Gardasee bei Sirmione 2006. Aquarell. 23,5 x 32,5 cm

Annelise Hoge



Rügen 1996. Öl/Leinwand. 60 x 80 cm



Sven Ochsenreither



Nachtlandschaft 2007. Acryl/Leinwand. 115 x 130 cm



Ballen 2005. Acryl/Leinwand. 130 x 140 cm

Andreas Homberg



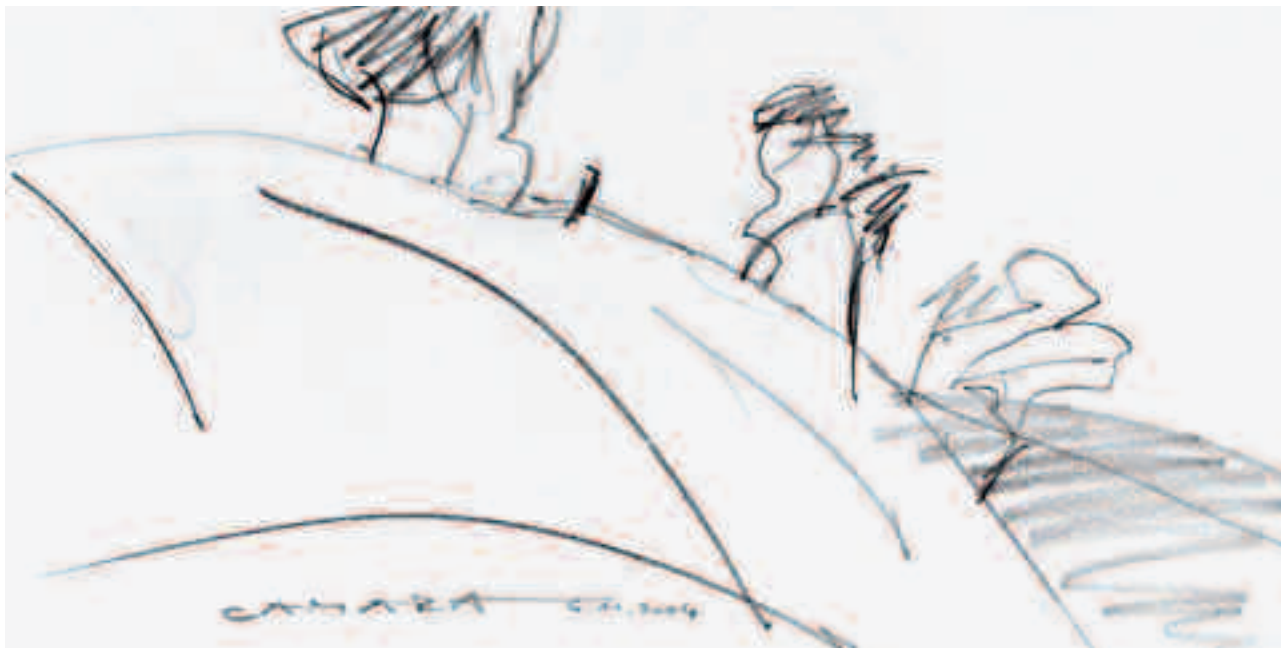
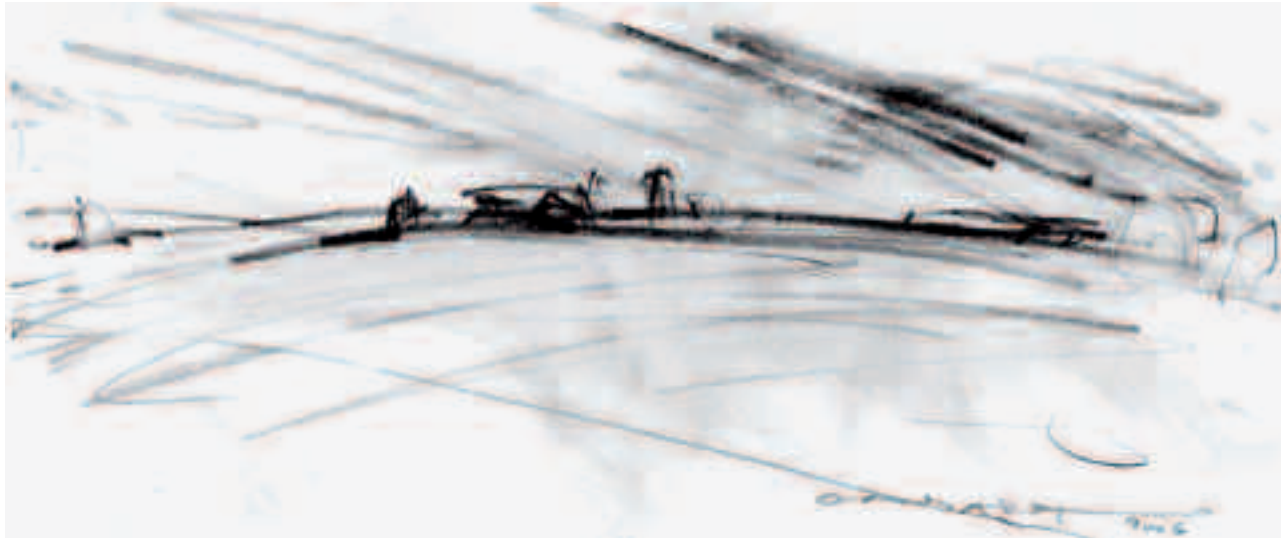
Groß Zicker 2006. Öl/Hartfaser. 100 x 110 cm

Grit Sauerborn

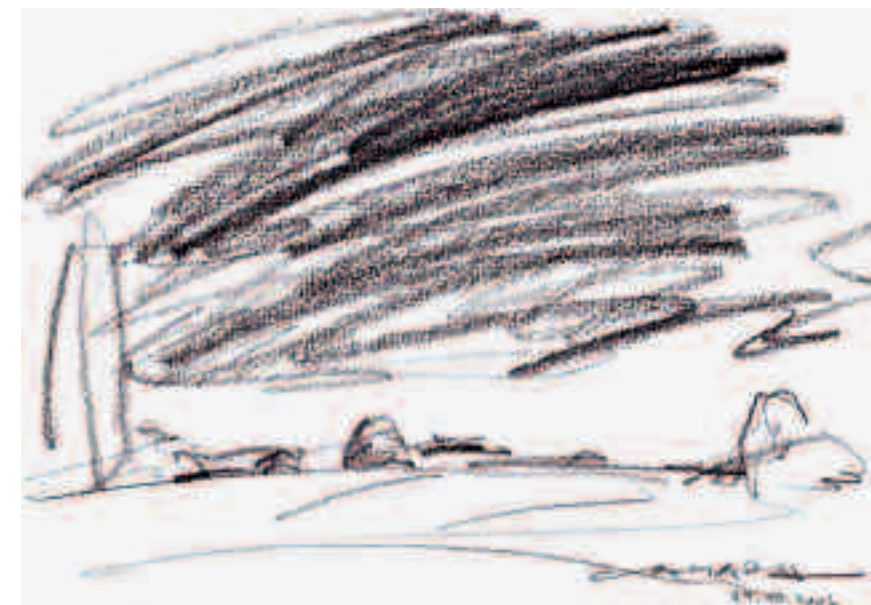
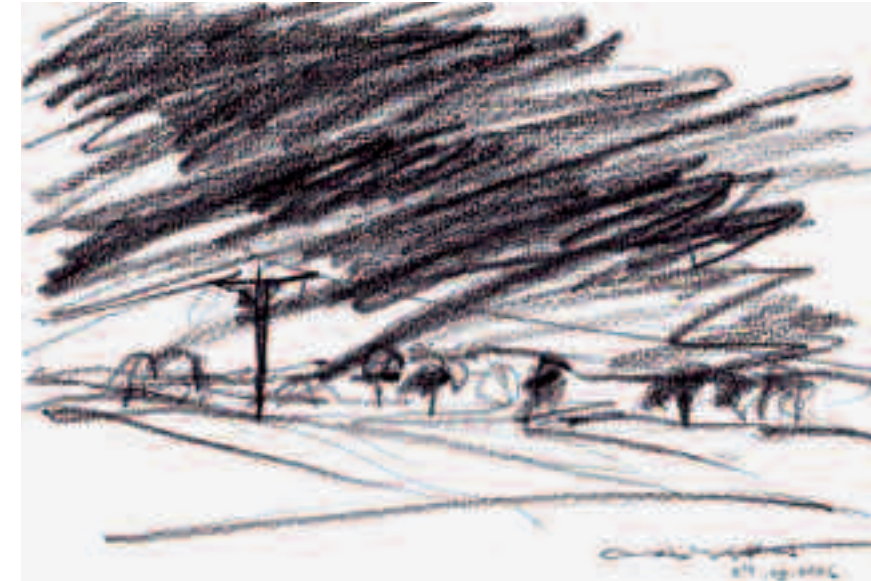


Stationen 2006. Acryl/Leinwand. 100 x 120 cm

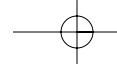
Karin Camara



Mustermann 2000.
Mustermann 2000.



Mustermann 2000.
Mustermann 2000.



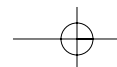
Karin Zimmermann



Am Mittag 2006. Acryl/Leinwand. 100 x 120 cm



Am Morgen 2006. Acryl/Leinwand. 100 x 120 cm



Matthias Jaeger



Landschaft am Kalkberg (Lüneburg) 2006. Pastell. 31 x 41 cm

Ute Mohns



Am Strom 2006. Kreide. 30 x 42 cm

Falko Böttcher



Einzelne Weide 2002. Aquarell. 101 x 76 cm

Jürgen Weber



Landschaft bei Rostock 2001. Öl/Leinwand. 90 x 120 cm

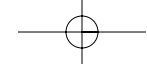


AntiAtlas (Marokko) 2006. Öl/Leinwand. 70 x 100 cm

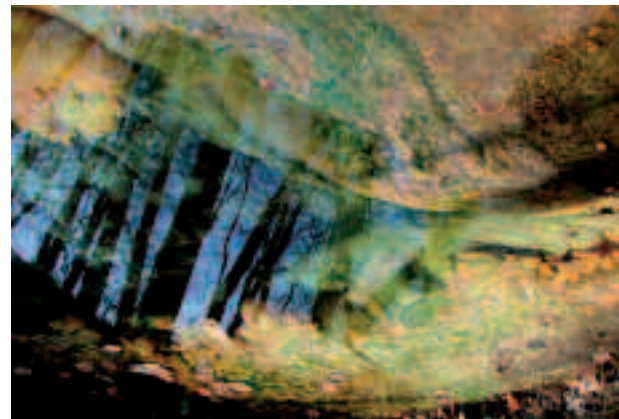
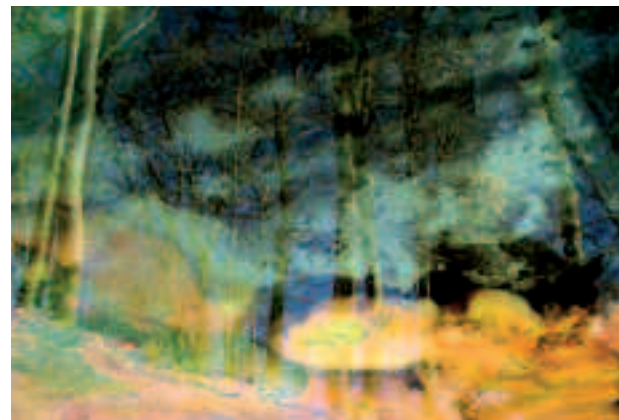
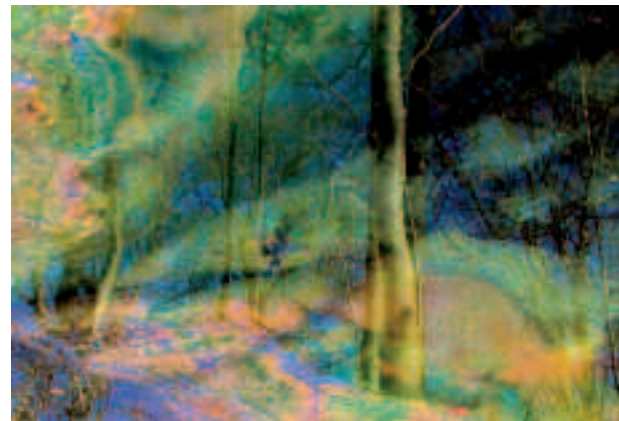
Thomas Ziegler



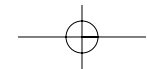
Winterabend 2006. Acryl, Öl/Leinwand. 110 x 135 cm



Ulrich Rudolph



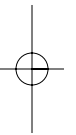
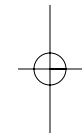
Zyklus Mecklenburgische Schweiz («Quelltopf» West-Peene bei Klocks in I-III) 2002. Fotografien. je 50 x 70 cm

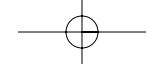


Angelika John



Weiher 2006. Acryl, Mischtechnik/Baumwolle, Seide. 70,5 x 90 cm

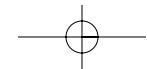




Wilko Hänsch



Seestück 2006. Holzschnitt. 67,5 x 121 cm



Seestück 2006. Holzschnitt. 82 x 77 cm

